

Mit beseeltem Blick

Harald Hauswald fotografiert auf Straßen und Plätzen, um Lebensgefühle einzufangen

Karim Saab

Harald Hauswald lebt seit 30 Jahren in Berlin, ist aber unüberhörbar ein Sachse. Der heute 52-Jährige hat seine Identität nie versucht auszuwechseln. Er trägt langes, in der Mitte gescheiteltes Haar und einen Vollbart. Wegen seines Äußeren und weil er gern trampfte und Rockmusik hörte, erfuhr er in seiner Jugend viel Ablehnung. Doch die Zeiten haben sich geändert. 1997 wurde Harald Hauswald mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Der erfolgreiche Fotograf profitiert noch heute von den kraftvollen Impulsen, die Bands wie Uriah Heep und Deep Purple damals austeilten. Der heimliche Soundtrack zu seinen Fotos besteht aus Liedern wie "Child in time" und "Lady in Black". Der melodische, bisweilen ekstatische Hardrock brachte nicht nur das Lebensgefühl seiner Generation zum Ausdruck, sondern öffnete auch die Augen für den Blues, der im ganz gewöhnlichen Alltag steckt.

Das einfache Treiben im Visier

Eine alte gebrechliche Frau vor einem Riesenberg Kohlen, der einfach vor ihrem Kellerfenster abgekippt wurde. Ein Hooligan, der Polizisten den Stinkefinger entgegenreckt. Selbstvergessene Liebespaare, Hundehalter und Straßenmusikanten. Die Motive von Harald Hauswald entspringen keiner Doktrin, sondern sind auf das Leben heruntergebrochene Akkorde. Zu DDR-Zeiten war das ein Politikum. Müde, abgestumpfte Arbeiter in der U-Bahn passten nicht zu den Kampfparolen der Partei. FDJler und Soldaten sollten lächeln oder wenigstens intelligent dreinschauen. Und auch der Verfall der öffentlichen Straßen und Plätze war eigentlich auszublenden.

Harald Hauswald ließ sich nicht beirren. Er behielt immer das einfache Treiben im Blick, das er als Telegrammbote und Heizer, als Anstreicher und Gerüstbauer in den 70er Jahren selbst gelebt hatte. Zum ernsthaften Fotografen entwickelte er sich erst in den 80ern. Auch bei kritisch eingestellten DDR-Jugendlichen machte er sich mit seinen Fotos zunächst nicht unbedingt beliebt. Denn er fotografierte, was die meisten Menschen nicht mehr sehen konnten und nicht mehr sehen wollten, und was auf den ersten Blick sehr plakativ schien: groteske Schaufensterauslagen, bestehend aus nur einem Produkt, oder dumpfe Parolen wie "Frieden ist nicht Sein, sondern Tun!", unter denen dann irgendwelche missmutigen Rentner herumsaßen. Das Land war voll von Peinlichkeiten. Wer was auf sich hielt, wollte sich abheben. Aber die Ausbruchsversuche wurden dann oft noch peinlicher.

Mit dem gesellschaftlichen Leben in der DDR stagnierte auch die sozial-dokumentarische Fotografie. Die meisten Fotografen mieden die Straße und meldeten sich aus der gesellschaftlichen Realität ab. Sie verwahrten sich gegen den Abbildcharakter des Mediums, wollten mit dem Fotoapparat den Ist-Zustand überwinden und in rein ästhetische Bildwirklichkeiten fliehen. Inszenierte, künstlerische Fotografie war angesagt. Nicht bei Harald Hauswald. Er blieb ganz einfach Fotograf und registrierte die neuen Milieus: Plötzlich traf man sich in Wohnungen zu Lesungen, auf Hinterhoffesten, bei Country-Festivals oder in Kellern zu Punk-Konzerten.

Den Sicherheitsorganen der DDR missfielen diese Einblicke, die den Eigensinn herausstellten. Der dissidentische Schriftsteller Lutz Rathenow sorgte dafür, dass Harald Hauswalds Bilder im Westen bekannt wurden. Höhepunkt der Zusammenarbeit war das gemeinsame Buch "Berlin-Ost. Die andere Seite einer Stadt", das just zur 750-Jahr-feier der geteilten Stadt im Münchener Piper Verlag herauskam und gehörig für Verstimmung auch zwischen Ostberlin und Bonn sorgte.

1985 wurde gegen Hauswald ein Haftbefehl mit vier Anklagepunkten ausgestellt: "Weitergabe nicht geheimer Nachrichten", "Agententätigkeit", "staatsfeindliche Hetze" und "Devisenvergehen". Doch mit dem Vermerk "Aus politischen Gründen im Moment nicht ratsam" wanderte das Papier wieder in die Akten. Der Staat traute sich nicht durchzugreifen. Die in Ostberlin akkreditierten westdeutschen Korrespondenten, die ihre Beiträge gerne mit Hauswald-Fotos schmückten, hätten bei einer Verhaftung zu viel Krach geschlagen. Außerdem schützte Hauswald, dass er seit 1981 bei der Stephanus-Stiftung, einer Einrichtung der evangelischen Kirche, als Fotograf fest angestellt war. Ein humaner Aspekt kam hinzu. Hauswald war seit 1979 allein erziehender Vater. Das erschwerte es der Stasi, ihn zu Verhören vorzuladen. Die Mutter seiner Tochter Anne war über das Gefängnis in den Westen ausgereist.

Die etwa 5000 Orwo-Filme, die Hauswald bis 1989 belichtet hat, überstanden die Querelen blendend. Erst heute wird deutlich, was ihm da gelungen ist: Schnappschüsse, die eine untergegangene Welt heranzoomen. Unkorrupte Lebenszeichen. Manche Motive sind von bestürzender Metaphorik. Sie wurden zu Sinnbildern für ein zum Scheitern verurteiltes System. Etwa die Gruppe Fahnenträger einer Erste-Mai-Demonstration, die 1987 hastig vor einem heftigen Regenschauer Reißaus nimmt, oder der Schriftzug eines Geschäfts mit dem Namen "Wohnkultur" vor einer völlig unbewohnbaren Häuserzeile.

Dabei war es nie ein politisierter Zeigefinger, der bei Harald Hauswald Regie führte. Die Kontinuität seines Schaffens wird deutlich, wenn man seine heutigen Bilder betrachtet. Sein Archiv ist nach der Wende um weitere 5000 Filme gewachsen.

Es gibt kein veröffentlichtes Motiv von Hauswald, das einen Menschen in seiner Würde verletzt. Seine Bilder sind erfüllt von beispielloser Wärme, Herzlichkeit und Sanftheit. Auch ahnungslose Passanten können ihm vertrauen. Hauswald lässt sich intensiv auf seine Mitwelt ein, ehe er Aufnahmen macht. Für die Hooligans des 1. FC Union, die er zwischen 1988 und 1993 begleitete, war es klar, dass das Bildmaterial weder bei der Polizei noch bei den Medien landete. Und als ihn der Stern 2002 als Reporter ins Elbe-Hochwassergebiet schickte, gelang ihm das bei weitem spektakulärste und dramatischste Bild, nachdem er mehrere Kälber aus einem abgesoffenen Stall herausgetragen und vor dem sicheren Tod bewahrt hatte.

Hauswald, der 1990 die Agentur Ostkreuz mitbegründete, arrangiert die Wirklichkeit nicht nach seinem Bilde. Sein Thema ist die Begegnung oder auch die Nichtbegegnung von Menschen im Stadtraum. Alle Motive bestechen durch ihre grafische Struktur. Dabei hat sich der gebürtige Radebeuler zwei Prinzipien zu eigen gemacht. Zum einen fotografiert er stets bildfüllend. Die Bildausschnitte werden nicht nachträglich gewählt. Zum anderen lässt er nur solche Momentaufnahmen gelten, die ein prosaisches Geschehen auf den Punkt bringen. Er sucht das gewisse Extra - eine spontane Geste, eine Korrespondenz, die sich herstellt oder ein Zufall im Hintergrund.

Es gibt eine uralte These, die besagt: Wenn sich zwei Menschen treffen, entsteht etwas Drittes. Hauswalds Bilder liefern den Beweis. Seine Menschen müssen sich im Vorübergehen nicht einmal wahrnehmen. Dennoch erwächst zwischen ihnen, transzendent, eine Beziehung.

Schwarz-Weiß-Bilder haben mehr Atmosphäre

Nicht nur die politische, auch eine digitale Revolution hat die Welt mittlerweile gründlich verändert. Die Internetseite Harald-Hauswald.de ist auf der Höhe der Zeit. Aber die modernen Kameras mit Display und Speicher konnten den Meister dann doch nicht überzeugen. Er ist ein bodenständiger Handwerker, möchte Blende und Tiefenschärfe selber bestimmen. So zieht er neuerdings wieder mit seinem guten alten analogen Fotoapparat los und verknipst Schwarz-Weiß-Filme. Farbfotos fehle das Atmosphärische, meint er, Schwarz-Weiß-Fotos seien dagegen viel nuancierter.

Seit er das weiß, ist er in seinem Element und läuft zu alter Höchstform auf. 2005 gelangen ihm in Berlin mindestens 50 gute Bilder, nachdem er hier in den letzten Jahren unter Betriebsblindheit litt, wie er sagt. Heute streunt er wieder über den Alexanderplatz, den er als fotografische Kulisse schätzt, weil sich da das Leben besonders kontrastreich von der Umgebung abhebt. Die Schauplätze von einst inspirieren ihn zu neuen Bildern, und die sind den alten, starken, ebenbürtig. Katzenkopfpflaster wurde durch glatten Asphalt ersetzt, und wo einst Militärorchester aufspielten, gibt sich heute die Freizeitgesellschaft ein Stelldichein. Hauswald möchte das heutige Lebensgefühl mit dem von damals vergleichen. Sein Buch "Gewendet", das im März im Jaron-Verlag erscheint, lässt es auf einen direkten Vergleich ankommen.

Wie erklärt sich der Drive und die Vitalität seiner Intuition, die den Finger am Auslöser dirigiert? Seine Bilder folgen dem Beat. Harald Hauswald hat den freiheitlichen Geist der Rockmusik immer auch gelebt. 1971, als er die Fotografen-Lehre bei "Foto-Hauswald", dem Geschäft seines Vaters, schmiss, weil es immer wieder zu Diskussionen über seine Frisur kam. 1976, als er den Abschluss in der Erwachsenenqualifizierung nachholte. 1972, als er Techniker der Leipziger Bürkholz-Formation war, die im Sommer '73 verboten wurde. Und als ewiger Tramper, der in einem Jahr in der DDR bis zu 40 000 Kilometer (einmal um die Erde) zurücklegte, um ja kein wichtiges Konzert zwischen Rostock und Saalfeld zu verpassen. Das sind Erfahrungen, die stecken auch heute noch in jedem Bild.